

27.03.2012

Der Gegenwind ist abgeflaut

Der Bau von Windrädern soll die Energiewende beschleunigen. Doch die Anlagen stoßen nicht nur auf Gegenliebe. In Vorderweißenbach (OÖ) gehören die Riesenpropeller schon seit 2003 zum Ortsbild – der Widerstand hat sich inzwischen gelegt.

Von Christoph Seidl



Nachbarin Traudi Thumfart stört das Windrad vor der Haustür nicht: "Das schaut ja gut aus, wir sagen immer, das ist unser Rad", findet sie.

Es gibt Menschen, die würden bei diesem Anblick verzweifeln. Oder ihr Haus verkaufen. Ein 105 Meter hohes Windrad mit drei 45 Meter langen Flügeln steht auf einer Bergkuppe rund einen Kilometer von der Wohnung von Traudi Thumfart entfernt. Das Anwesen liegt am Waldrand, der nächste Nachbar ist einen kräftigen Steinwurf entfernt, es gibt keinen Durchgangsverkehr. Eine Idylle im Mühlviertel – und doch stört das Monstrum, wie manche Windkraftgegner die Anlage wohl bezeichnen würden, Traudi Thumfart nicht. "Das schaut ja gut aus", sagt die Oberösterreicherin und schmunzelt, "wir sagen immer, das ist unser Windrad."

Und die Geräuschkulisse? "Da ist Autolärm schlimmer. Man hört es nur ganz wenig. Wenn der Wind einmal heftiger weht, dann gehe ich ohnehin nicht aus dem Haus."



Mühlenwart Franz Maureder ist zugleich Touristenführer – bis zu 2500 Interessierte schauen sich jährlich den Park an. – Fotos: Seidl

Das einzige, was die junge Frau störte, war der Rummel, als der Windpark am Sternberg bei Vorderweißenbach – einer Marktgemeinde mit 2190 Einwohnern an der tschechischen Grenze – in Betrieb ging. 2003 wurde die erste Anlage aufgestellt. Die Macher hatten damals Neuland beschritten: Zu Tausenden fuhren Neugierige an manchen Tagen auf den 1122 Meter hohen Berg am Ausläufer des Böhmerwaldes, um sich ein Bild von einem so großen Windrad zu machen, kilometerlang standen die Autos am Straßenrand. "Da sind wir dann fortgefahren", sagt Traudi Thumfart.

Bis zu 2500 Besucher kommen pro Jahr



Gipfelkreuze der besonderen Art: Ein Blick von einem Windrad am 1122 Meter Sternberg auf drei andere – sieben Anlagen dieser Art stehen auf dem Ausläufer des Böhmerwaldes an der tschechischen Grenze. Zwei weitere sollen gebaut werden.

Der erste Ansturm ist zwar abgeflaut, doch das Interesse ist noch immer groß: Delegationen aus Österreich, Bayern, Tschechien und Slowenien machen sich vor Ort ein Bild vom "Sternwind-Park", der mittlerweile auf sieben 105 Meter hohe Anlagen angewachsen ist. Zwei weitere mit einer Höhe von 140 Metern sind an einem tiefer gelegeneren Standort geplant; es ist der größte Windpark im Bundesland Oberösterreich. "Wir haben alleine 2000 bis 2500 Leute, die pro Jahr nur wegen der Windräder nach Vorderweißenbach kommen", sagt Geschäftsführer Andreas Reichl, der als Pionier der Windenergie das Projekt vorantrieb. Hauptberuflich unterrichtet er an einer

Tourismusschule.

"Unsere Besucher sind immer wieder völlig überrascht über den leisen Betrieb und den geringen Eingriff in den Wald", sagt Reichl. Nur 150 Meter neue Wege hätten für die Erschließung des forstwirtschaftlich genutzten Privatwaldes neu angelegt werden müssen. "Es wurden keine extra Schneisen in den Wald geschlagen, wir wollten so wenig Fläche wie möglich verbrauchen. Deshalb haben wir die vorhandenen Forstwege auf 4,50 Meter verbreitert und die Leitungen im Boden verlegt." Dass der Geräuschpegel so gering sei, lasse sich mit einer speziellen Beschichtung der Flügel erklären, die die dänische Herstellerfirma entwickelt hat. "Ein Abstand von 800 Metern zum nächsten Haus genügt, der Schattenwurf reicht sogar nur 300 Meter."



Die Wahrzeichen von Vorderweißbach: Auf einer Kuppe oberhalb der Marktgemeinde im Mühlviertel steht der Windpark Sternwind.

Für Gastwirte aus der Marktgemeinde ist es längst ein Geschäft geworden: Sie bieten Führungen mit anschließender Einkehr an, wahlweise gibt's eine "Mühlviertler Jause" mit "herzhaften Schmankerln aus der Region" oder ein "zünftiges Mittagessen". Vorderweißbach führt nicht nur das Prädikat "Klimafreundliche Gemeinde", sondern nennt sich auch "Schmankerldorf". Doch die Räder sind nicht nur eine Besucherattraktion, sie sind auch praktisch. "Als erstes schaut unsere Volksschuldirektorin a.D. morgens vor dem Zähneputzen, woher der Wind weht – unsere Räder richten sich immer danach aus. Wenn die Landwirte auf dem Feld draußen schwarze Wolken aufziehen sehen, dann schauen sie auf den Sternberg – um zu sehen, in welche Richtung sie der Wind treibt", sagt Mühlenwart Franz Maureder.

8000 bis 9000 Haushalte kann der Windpark nach Angaben der Betreiber mit Öko-Strom versorgen. 18,4 Millionen Euro hat das Projekt bislang gekostet. Finanziert hat es die Sternwind GmbH mit einem Beteiligungsmodell. 213 Gesellschafter legten bislang ihr Geld in Windenergie an. Drei Viertel davon sind private Investoren und Grundbesitzer, ein Drittel sind Bürger der Region. Es scheint ein gutes Geschäft zu sein: Von einer sechsprozentigen Verzinsung wird vor Ort gemunkelt – dank Öko-Energie-Subvention durch den Staat. Und das auf 15 Jahre garantiert. Ein Gewinn, der in Zeiten von Mini-Zinsen auf dem Kapitalmarkt schwer zu erzielen ist. "Es gibt Leute, die das Geld von der Bank abheben, um dabeizusein. Und die, die von Anfang an dabei waren, haben gut verdient", sagt Bürgermeister Leopold Gartner.

Dabei gab es auch in Vorderweißbach vor über zehn Jahren heftigen Gegenwind. Erbitterte Diskussionen um das Landschaftsbild, politischer Streit über Für und Wider des Windpark-Projekts, Anfeindungen – alles, was in Bayern gerade in vielen Gemeinden auf der Tagesordnung steht, wenn es um die Ausweisung von Arealen für Windparks geht, durchlitt auch die Marktgemeinde im Mühlviertel. "Die Gemüter haben sich lange nicht beruhigt, es war eine sehr, sehr persönliche und sehr emotionsreiche Diskussion", erinnert sich Gartner.

Dass die Stimmung zugunsten der Windmühlen kippte, liegt nach Ansicht von Magister Reichl an den "Windstammtischen", zu denen die Befürworter einluden: "Es war sehr, sehr wichtig, dass man mit den Bürgern geredet hat. Dann kann man mit ihnen auch gut leben."

Anteil an der Verwirklichung hatte auch Altbürgermeister Bruno Fröhlich, der das Projekt schließlich "durchdrückte", wie es sein Nachfolger Gartner formuliert. Ein Kommunalpolitiker vom alten Schlag, der seinen Willen durchzusetzen wusste. Zum Wohle der Gemeinde, wie ihm seine Vorderweißbacher auch heute noch bescheinigen. Der konservative ÖVP-Politiker hatte auch schon vor der Kernschmelze in Fukushima eine grüne Ader. Wer diesen Gegensatz verstehen will, der muss nur an einem klaren Tag auf die Böhmerwaldberge des Mühlviertels steigen und nach Norden schauen. Dort

Zeichen setzegenegen Temelin

sieht man die Wolken, die aus den Kühltürmen des umstrittenen Kernkraftwerks Temelin steigen – ein Unfall in dem rund 50 Kilometer entfernten Reaktor würde die Vorderweißenbacher zu Opfern der Atomenergie machen. "Wir sind damals mit den Traktoren an die Grenze gefahren und haben demonstriert", erinnert sich Fröhlich. Die vermeintlich verschlossenen Mühlviertler gingen auf die Barrikaden, so sehr fühlten sie sich von der Gefahr eines Super-GAU bedroht.

Aus dieser Stimmung heraus entstand das Projekt "Sternwind". Magister Reichl wollte ein Zeichen setzen, dass Strom auch ohne Atome gewonnen werden kann – noch heute steht ein Schild nahe eines Windrads auf dem Sternberg mit der roten Sonne auf gelbem Grund, dem internationalen Symbol der Atomkraftgegner. Und als die Projektbetreiber gemeinsam mit der IG Windkraft Oberösterreich 2005 vor der Errichtung von sechs weiteren Anlagen 300 Personen in Vorderweißenbach und fünf umliegenden Gemeinden durch ein Meinungsforschungsinstitut befragen ließen, gab ihnen die Bevölkerung recht: 90 Prozent bezeichneten die Erfahrungen mit der bestehenden Anlage als "sehr gut oder gut", 91 Prozent waren für die Errichtung neuer Anlagen.

Vor der dritten Erweiterung, die jetzt ansteht, gab es erneut einen Informationsabend, zu der die Anlieger, die Bevölkerung, die Nachbargemeinden und die Betriebe eingeladen waren. "Es gab kritische Fragen, aber die Sorgen konnten ausgeräumt werden", sagt Bürgermeister Gartner. Der Marktgemeinderat von Vorderweißenbach befürwortete das Aufstellen der zwei 140 Meter hohen Windräder einstimmig. "Da gab es überhaupt keine Diskussionen mehr."

99 Prozent der Vorderweißenbacher, so schätzt Altbürgermeister Fröhlich, sind mittlerweile für den Sternwind-Park. Sollte seine Rechnung stimmen, dann ist Bernhard Haudum das Sprachrohr des letzten verbliebenen Prozents der Gegner. Der Journalist und PR-Fachmann gibt eine Gratis-Zeitung heraus, in der er immer wieder Front gegen den Park macht. Mal bringt er eine Titelgeschichte mit dem Titel "Öko-Bumerang: Windräder im Wald bringen Vögel um ihren Lebensraum", mal schreibt er davon, dass das Ökostromgesetz "harte Zeiten für Anlagen mit zu geringer Leistung" bringt – und meint damit die seiner Ansicht nach nur durch Subvention rentablen Windräder auf dem Sternberg. Magister Reichl gibt ihm dann regelmäßig mit Gegendarstellungen Contra auf seiner Homepage www.sternwind.at.

Wer dem Frieden um die Windräder in Vorderweißenbach nicht traut, der sollte also bei Haudums Anwesen klingeln, einem stattlichen Bauernhof am Fuß des Sternbergs. Auch wenn der Hausherr wenig Zeit hat – als die PNP vor der Haustür stand, wollte er gerade zum Holzmachen ausrücken – gibt er gerne einen druckreifen Vortrag darüber, warum die Windenergie in seiner Heimatgemeinde seiner Meinung nach keine Erfolgsgeschichte ist. "Der Ort profitiert kaum davon. Es ist keine Wertschöpfung aus dem Windpark zu gewinnen, außer einem halben Arbeitsplatz für den Mühlenwart ist nichts entstanden", sagt der Journalist. Und: "Der Sternberg ist einer der letzten intakten Ausläufer des Böhmerwaldes gewesen, nun ist die Landschaft dort zerstört."

Haudum stört sehr wohl das Geräusch der Windmühlen – er spricht von Lärm. "Wenn der richtige Wind weht, dann hört man es bis runter."

Dann fällt ein Satz, der so oft zu hören ist, wenn sich jemand gegen den Bau von Windrädern wehrt: "Ich bin nicht gegen alternative Energie, aber sie soll nur dort gewonnen werden, wo der Standort sinnvoll ist." Die Wettbewerbsfähigkeit des Parks in seiner Nachbarschaft zweifelt er an, er würde sich nur rentieren, weil der Staat den Ökostrom subventioniert. "Da zahlt jeder Stromkunde die Rendite für ein paar reiche Teilhaber, die sich eine hohe Beteiligung leisten können."

"Einsamer Rufer in der Wüste"

Argument für Argument trägt Haudum vor, etwa, dass Österreich gar keine Windenergie brauche, weil es sich mit Strom aus Wasserkraftwerken gut versorgen könne und das Geld deshalb dort sinnvoller angelegt sei. "Das ist aber eine Wahrheit, die politisch nicht gewünscht ist." In Rage redet sich Haudum, der sich selbst "als einsamer Rufer in der Wüste" bezeichnet, nicht mehr – um des lieben Friedens willens im Dorf.

Dann verabschiedet sich der Unternehmer, er fährt zur Holzarbeit in den Sternwald. "Wenn mir die Windräder zu laut werden, dann setze ich den Schutzhelm auf, klappe den Ohrenschutz runter und mach' die Motorsäge an."

URL: http://www.pnp.de/nachrichten/heute_in_ihrer_tageszeitung/seite3/378241_Der-Gegenwind-ist-abgeflaut.html

© 2011 pnp.de